

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Dienstag
16
März

Vertheilung: Dr. phil. Franz Gneuse

[illegible]

33. Jahrgang.

Nutzlose Mühe

Heute werden die Neutralen allmählich die ganze Wahrheit erfahren, wie ein großer Fluß eingeleitet wurde, um Bundesgenossen für den Dreierbund zu werben. Es war ein glänzender Trumpf, der von den Engländern und Franzosen ausgespielt wurde. Jetzt dürfte jedes Bemühen zwecklos sein. Wenn nicht alles trägt, wird Griechenland dauernd Neutralität beobachten. Man darf weiter mit vollem Recht annehmen, daß inzwischen alle Differenzen zwischen Oesterreich und Italien beseitigt sind, so daß auch die Neutralität der Balkanhalbinsel für den weiteren Verlauf des Krieges festgelegt ist. Und somit hat die Beschickung der Dardanellen bisher nur erfreuliche Resultate gebracht: Den Kampfesmut und die Siegeszuversicht der Türkei, die endgiltige Sicherung der griechischen und italienischen Neutralität. Mit diesem Resultat wollen wir vorläufig zufrieden sein. Der Dreierbund aber muß trübe in die Zukunft schauen; sein Kredit bei den Außenseibern ist merklich im Sinken begriffen. Dazu hat die Verabredung in den Dardanellen das Ihrige getan.

Großes Hauptquartier, 15 März. (Hmlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Frankösiſche Teilangriffe nördlich Le Mesnil (Champagne) wurden unter ſchweren Verluſten für den Feind zurüdgeſchlagen.

In den Vogesen wird an einzelnen Stellen noch gekämpft.

Öfflicher Kriegsschauplatz:

Die Anzahl der russischen Gefangenen aus den Kämpfen nördlich des Augustower Waldes hat sich auf 5400 erhöht. Nördlich und nordwestlich Prassnoss griffen die Russen mit starken Kräften an. Alle Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind.

Südlich der Weichsel keine Veränderung.

Oberste Seereileitung.

Der österreichische Tagesbericht
W. z. B. Wien, 15. März. (Nichtamtlich. Ähnlich
wird verlautbart: Im westlichen Abschnitt der Karpathen-
front ist der sechste Tag ruhig verlaufen.

Nördlich des Hagerpasses kam es zu heftigen Kämpfen. Starke russische Kräfte griffen hier mittags an und drangen bis an eine unserer Stellungen vor, wo sie sich zu nächst beschnitten. Ein nachmittags von unseren Truppen übergehend durchgeführter Gegenangriff warf den Feind an der ganzen Front nach heftigem Kampf zurück, wobei 4 Offiziere und 500 Mann gefangen genommen wurden. Auch an den eigenen Stellungen beiderseits des Dorales wurde erbittert gekämpft. Der Gegner, der am Struj weitere Verstärkungen herangeführt hatte, griff tief einlenken Tagen wiederholt mit starken Kräften im Tale und den begleitenden Höhen an. Alle diese Versuche, gegen die Fokshk Raum zu gewinnen, scheiterten unter den schwersten Verlusten. Der gestern erfolgte Angriff, der wieder in unserem Feuer völlig zusammenbrach, dürfte mit Rücksicht auf die großen Verluste, die der Gegner erlitt, kaum wiederholt werden. 1000 Gefangene brachten diese Kämpfe ein.

An den Stellungen südlich des Dnjestr wird gekämpft; ein von unseren Truppen angeführter Gegenangriff gewann Raum. Die Russen wurden in mehreren Frontabschnitten zurückgedrängt.

In Polen und Westgalizien fanden nur Geschüßklämpfe statt.

Der Rückzug der Russen von Augustow

Berlin, 15. März. (W. T. B. Nichtamtlich.) Aus dem Großen Hauptquartier wird uns über den Rückzug der neuen russischen zehnten Armee das Folgende geschrieben: Nach dem Zusammenbruch der russischen zehnten Armee in der Winterschlacht in Masuren und die Kapitulation im Fort von Augustow sammelten sich die Reste des russischen dritten Armeekorps unter den Befestigungen von Olsita, jene des 26. und des 3. sibirischen Korps waren auf die Festung Grodno und hinter die Bobrinski zurückgegangen. Der Armeeführer, General v. Sievers, und sein Generalstabschef, sowie der kommandierende General des 3. Armeekorps, wurden abgesetzt, drei neue Armeekorps, das 2., 13. und 15., nach Grodno herangezogen und die gelichteten Reihen der übrigen Korps mit Reservisten aufgefüllt. So entstand neuerdings eine russische zehnte Armee, die Ende Februar vergebliche Anstrengungen machte, die deutschen Truppen, die bis zur Bobrinski und dicht an die Festung Grodno vorgedrückt waren, zu vertreiben. Bei diesen Angriffen erlitten die Truppen des bei Tannenberg vernichteten, inzwischen neu aufgestellten 15. Armeekorps, die in unbeholfenen, tiden Angriffskolonnen vorgingen, die schwersten Verluste. Es lag nicht in der Absicht der deutschen Führung, dicht vor der mit Beton ausgebauten Bobrinski und den Forts von Grodno sich festzusetzen und eine Aufstellung beizubehalten, die dem Feinde die offene linke Flanke bot; es war vielmehr in Aussicht genommen, sobald wie irgend möglich die Operationsfreiheit wiederzugewinnen. Vorher galt es jedoch noch, die ungeheure Beute zu bergen, die allenthalben in dem Fort von Augustow zerstreut lag. Sobald diese Arbeiten einigermaßen beendet waren, leisteten die deutschen Truppen jene Bewegung ein, die zu der beabsichtigten neuen Gruppierung führte. Der rechte Flügel nahm in der Gegend von Augustow inzwischen vorbereitete Stellungen ein. Andere Kräfte wurden an geeigneten Punkten versammelt. Plötzlich wurden zunächst alle deutschen Verwundeten einschließlich der Schwerverwundeten zurückgeschafft, aus wurden Kolonnen, Trains, Fahrzeuge aller Art usw. so rechtzeitig zurückgeführt, daß sich der Rückmarsch der Truppen trotz vereiter Begegnung vollzog. Dem Feind blieben die deutschen Bewegungen völlig verborgen, ja er besaß am Vormittag des auf unseren Abzug folgenden Tages die ehemaligen deutschen Stellungen mit Artilleriefeuer genau wie an den früheren Tagen. Die deutschen Truppen hatten die geplanten Aufstellungen bereits eingenommen, als der russische Armeeführer, wie aus den Aussagen gefangener Stabsoffiziere hervorgeht, einen siegatmenben Befehl erließ, in welchem von großen Erfolgen auf der ganzen Linie die Rede war und durch den die Unterführer zu den „energischsten Befolgsoperationen bis in den Rücken des Feindes“, den man bei Kalvarna anzunehmen schien, angepörrt wurden. In großer räumlicher Trennung setzten sich das dritte russische Armeekorps

Der Kampf zur See

Blockade deutscher Häfen
Kopenhagen, 15. März. (Rtr. Bl.) Die „National Tidende“ meldet aus Paris: Die Erklärung der Blockade deutscher Häfen wird in den nächsten Tagen veröffentlicht. Die Blockade soll anfangs nächster Woche effektiv werden. Danach werde es keinem Schiffe, gleichgültig welcher Nationalität und mit welcher Ladung, möglich sein, deutsche Häfen zu erreichen oder zu verlassen. Neutrale Schiffsführer werden von der französischen Regierung angefordert werden, wenn die Ladung keine Konterhande ist, einen neutralen Hafen anzulassen, wo die französische Regierung die Ladung für Rechnung des Schiffsführers verkaufen wird. Ladungen aus Deutschland, wenn sie nicht Konterhande enthalten, dürfen nach neutralen Ländern verschifft werden.

Unsere Unterseeboote bei der Arbeit

London, 15. März. (Gr. Brft.) Reuter meldet: Es ist nun bekannt geworden, daß fünf von den sieben torpedierten Dampfschiffen, die in der Mitteilung von Samstag Abend erwähnt wurden, gesunken sind.

Die Taten des „U 29“

Amsterdam, 15. März. (Gr. Presst.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ bringt folgenden Artikel der „Times“ über die Thätigkeit des „U 29“: „Die Kapitäne, Offiziere und Mannschaften der drei Dampfschiffe, die am Freitag Morgen bei den Scilly-Inseln durch das deutsche Unterseeboot angegriffen wurden, sind am Samstag Nachmittag bei Penzance an Land gebracht worden. Menschenleben sind nicht verloren. Die „Indian City“ kam von Galveston und hatte eine Ladung Baumwolle für Havre. Die „Heabland“ hatte eine Ladung Früchte vom mittelländischen Meere für Bristol und die „Andalusia“, die von Liverpool kam, hatte eine gemischte Ladung für italienische Häfen. Kapitän Williams von der „Indian City“ erzählte, daß er sich 9 Meilen von St. Mary (Scilly-Inseln) befand, als er am Freitag Morgen das deutsche Unterseeboot „U 29“ 300 Yards hinter seinem Schiffe entdeckte. Die „Indian City“ wurde eingeholt. In tadellosem Englisch ersuchte der Kommandant des Unterseebootes den Kommandanten des britischen Schiffes, seine Flagge zu zeigen, was der Engländer that. Das Unterseeboot zeigte darauf die deutsche Flagge und teilte Williams mit, daß sein Schiff in den Grund gebohrt würde, und daß er daher sich mit der Mannschaft in die Schaluppen zu begeben habe. Sobald die Schaluppen vom Schiffe herabgelassen waren, wurde das Schiff torpediert. Der Kommandant des Unterseebootes lud darauf Williams zu sich an Bord. Er holte eine Kiste Zigarren und eine Flasche Wein und unterhielt sich mit den englischen Seeleuten, während er die Rettungsboote mit der Mannschaft in Schlepptau nahm. Die „Indian City“ wurde angesichts der hochgelegenen Stadt

St. Mary torpediert. Das Unterseeboot trieb während einer Stunde ungefähr in der Nähe und war der Gegenstand großen Interesses der Inselbewohner, welche die Ereignisse mit Interesse verfolgten. Sofort, nachdem der Angriff bekannt geworden war, stachen zwei Patrouillenboote in See, die in Roadstead lagen. Die Patrouillenboote nahmen die Besatzung der „Indian City“ an Bord. Die „Floracan“ und die „Invergoyle“ wurden ohne vorherige Warnung torpediert.

Die starke deutsche Front im Westen

Kopenhagen, 15. März. (Chr. Press.) „Politiken“ schreibt, eine interessante Frage für künftige Kriegshistoriker werde sein, ob Joffre Mitte September stark genug gewesen wäre, um mit erforderlichen Opfern die deutsche Linie zu durchbrechen, die damals bedeutend schwächer gewesen sei, als jetzt. Die deutsche Front sei so stark, daß nach eigener Angabe der Franzosen während eines ganzen Monats in der Champagne erforderlich gewesen wären, um ihnen Gebiet einzunehmen, das zwei Kilometer tief und sieben Kilometer breit sei.

Die Lage in Reims

Amsterdam, 14. März. Die „Morning Post“ meldet unter dem 6. März aus der Champagne: Reims ist verwüstet. Während des Bombardements der letzten 10 Tage verloren über 100 Einwohner ihr Leben. Der einzige sichere Aufenthalt sind die Keller, die sämtlich vollgedrängt sind. Die Einwohner kleine Gemeinschaften. Kinder werden unterrichtet und Geistliche halten Gottesdienste ab. In der Stadt steht keine einzige Apotheke oder Bäckerei still. Sie müssen alle für das Heer liefern.

Räumung Warschaus?

Aus Wien berichtet die „Deutsche Tageszeitung“: Von den aus Warschau ausgewiesenen Personen, die in Wien eingetroffen sind, erfährt man, daß die Bevölkerung dort auf eine bevorstehende Räumung der Stadt durch die russischen Truppen sich gefaßt zu machen scheint, obwohl der Großfürst Nikolaus in entschiedenem Ton erklärt hat, daß die Russen die Warschauer Festung, die übrigens uneinnehmbar sein soll (Antworten sollte auch uneinnehmbar sein, auch Ostlich, wenn wir nicht irren. D. Red.) bis zum letzten Atemzug verteidigen würden, werden doch gewisse Vorbereitungen für einen etwaigen Abzug der russischen Besatzung getroffen. Der Stab der Militärinspektoren ist nach Wilna verlegt worden, der Chef des Militärinspektors hat Warschau verlassen, ein großer Teil der in den Lazaretten liegenden Soldaten ist nach Brest-Litowsk, Brest-Litowsk-Stedice fortgebracht worden. Die Requirierung von Pferden wird mit größter Strenge durchgeführt. Die Behörden sind bemüht, der Bevölkerung den Ernst der Lage zu verdeutlichen. Die Schranke schneidet nach den Verbreitern beunruhigender Nachrichten, und die Blätter, die in stark verkürzter Form erscheinen, dürfen nur das veröffentlichten, was die Zensur gestattet oder befiehlt. Das Straßenleben zeigt eine gedrückte Stimmung.

Die Karpatenkämpfe

Wien, 15. März. (Nichtamtlich.) Der Kriegsberichterstatter des „Morgen“ meldet: Mit dem beginnenden Tauwetter hat eine starke russische Gegenoffensive in Galizien eingesetzt, die die Ereignisse an allen anderen Fronten stark in den Hintergrund treten läßt, und namentlich im Laufe des gestrigen Tages zu ungemein heftigen Kämpfen insbesondere an den Straßen Glatz-Hallgrob, Arrol und Turka und in der Gegend von Borszow führte. Auf dieser Front wird Tag und Nacht gekämpft. Die Russen führen ununterbrochen neue Kräfte in die Frontlinie, so daß die österreichisch-ungarischen und deutschen Karpatentruppen vor die allergrößten Anforderungen gestellt waren. Wenn gesagt werden kann, daß alle Angriffe der Russen ausnahmslos abgewiesen und die Russen überall überaus schwere Verluste erlitten, so bedeutet das für die verbündeten Truppen das höchste Lob. Sie haben in dieser Woche wieder unter den schwersten Verhältnissen sich gegen eine vielfache Überlegenheit als ein fester Wall erwiesen. Die Angriffe der Russen in Südgalizien sind ebenfalls gescheitert; vor Tschernowiz kam es nur zu Vorpostengefechten.

Griechenland bleibt neutral

Paris, 12. März. „Antone“ meldet aus Athen: Das neue Ministerium hat unmittelbar nach seiner Bildung den in Athen beglaubigten diplomatischen Vertretern der fremden Regierungen die feste Haltung Griechenlands an der bisherigen neutralen Politik zur amtlichen Kenntnis gebracht.

Neue Tapferkeits-Medaille

Wien, 13. März. Der Kaiser stiftete für die Mannschaften eine am Bande der silbernen Tapferkeitsmedaille zu tragende bronzene Tapferkeitsmedaille. Die bisher von einem Armeekommando mit Belohnung ausgezeichneten Mannschaften

ten sollen die Tapferkeitsmedaille nachträglich erhalten. Sie kann auch an Mannschaften der Verbündeten verliehen werden.

Griechischer Besuch

Wien, 14. März. Prinz Georg von Griechenland, ein Bruder des Königs Konstantin, trifft demnächst in Wien ein. Er beabsichtigt, darauf auch nach Berlin zu reisen.

Wie die Wahrheit sich Bahn bricht

Das „Berliner Tageblatt“ bringt in Nr. 460 vom 10. September 1914 eine Kriegsgeschichte von Professor Dr. A. Bickel unter der Überschrift: „Bei einer Sanitätskompanie auf dem belgischen Kriegsschauplatz“. Darin heißt es:

„Die Bilder aus dem dreißigjährigen Krieg muteten uns das an, was wir stufenweise an zerstörten Gehöften, Dörfern und Landstrichen sahen. Jedes Brandmal, das wir dem belgischen Boden aus Notwehr in jenen Gegenden, die reguläre belgische Truppen im Kampf mit den unsrigen nicht gesehen haben, ausdrücken mußten, zeugte gegen die falschen Propheten, die ihr eigen Volk dieses grauenvolle Handwerk lehrten und die Schrecken eines furchtbaren Vernichtungskampfes heraufbeschworen. Ich denke daran, wie wir bei unserem Durchmarsch durch Haccourt-Dallendaye, am linken Maasufer — es war am 18. August, an einem der schönen Sommertage, die wir bislang glücklicherweise in der Regel hatten — plötzlich von einem bedenklichen Mäusenplatz in der Nähe der Kirche durch eine Mäusenplatz besetzt wurden; es wurde nicht, daß ein Teil durch unsere Infanteristen getötet, ein anderer gefangen genommen ward. Bald knallte es aus der Kirche selbst, sobald unsere Artillerie eingegriffen mußte. Das Dach des Kirchenschiffes stand sofort in hellen Flammen, und im Innern des Chores fanden unsere eindringenden Soldaten den Pfarrer durch einen Granatsplitter getötet und andere Einwohner verwundet. Sie wurden mit dem Rest abgeführt. Der Pfarrer sollte die Leute organisieren, sie in die Kirche genommen und den Anschlag auf unsere Truppen unterstellt haben.“

Dazu teilt das kgl. Preussische Kriegsministerium den „Bayerischen Informations“ unter dem 13. Februar 1915 mit: „Die angeführten Ermittlungen haben ergeben: Der Pfarrer der Gemeinde Haccourt hat nicht Leute organisiert, in die Kirche genommen und den Anschlag auf unsere Truppen unterstellt. Er ist nicht von einem Granatsplitter in der dortigen Kirche getötet worden. Dort hat ein Geleitz überhand nicht stattgefunden. Dagegen wurde in Dallendaye, 1 Kilometer nördlich Haccourt, beim Durchmarsch der deutschen Truppen auf dieselben geschossen. Der Ort wurde von unseren Truppen in Brand gesetzt. Der Pfarrer von Haccourt, der mit einem 15jährigen Jungen mit einer Bagelonne, der er den Weg zeigte, ging, hörte Gewehrfeuer von Dallendaye her und sah den Ort brennen. Er eilte mit dem Jungen zu seiner dortigen Kapelle, vor der ihn und den Jungen eine verirrte Kugel traf. Im Auftrage. gez. Bauer, Wagner.“

Also ein unglücklicher Zufall! In Tälldorf wurde das Gerücht erzählt, daß der Pfarrer von Orchems bei Reut-Gateau erschossen wurde. Der Pfarrer mit dem Kinde und drei Orchemswohnern hätten mit einem Maschinengewehr von dem Turm der Kirche darauf die vorbeiziehenden Deutschen geschossen.

Das Kriegsministerium schreibt den „Bayerischen Informations“ unter dem 8. Februar 1915:

„Auf das gefällige an den stellvertretenden Generalstab gerichtete und hierher abgegebene Schreiben vom 21. Okt. 1915: Die Erzählung des Herrn in Tälldorf, daß der Pfarrer von Orchems (nicht Orchems) in Belgien erschossen sei, ist unrichtig. Der Pfarrer Theophile Zuhardin lebt noch heute; er ist seit zwanzig Jahren im Ort tätig. Im Auftrage. gez. Bauer, Wagner.“

Dieses Mal ist es mit dem Maschinengewehr und dem Pfarrer mal wieder nichts.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ brachte am 18. September 1914 in Nr. 226 B einen Feldpostbrief, der, wie die Redaktion mittelt, der „Vorbauer Zeitung“ entnommen war. Unter anderen Generalberichten kommt aus folgender vor: „Ein anderes: Wir ziehen durch ein Dorf. Plötzlich vorne Mutgebeul. Die Franzosen haben einen deutschen Soldaten gefangen, ihm den Kopf abgeschlagen und an ein Scheumantel genagelt. Das waren französische Bauern unter Führung ihres Geistlichen! Zur Strafe wurde das Dorf in Brand gesetzt und die männlichen Bewohner samt Briefkasten im nahen Wald gefangen genommen und abgeführt; eine gerechte Strafe! So könnte ich noch manches von der Grausamkeit und Hinterlist der Franzosen erzählen, doch das mag genügen.“

Den „Bayerischen Informations“ wurde dazu vom Preuss. Kriegsministerium unter dem 15. Februar 1915 mitgeteilt:

„Die angeführten Ermittlungen haben den Inhalt des in Betracht kommenden Feldpostbriefes nicht bestätigt.“

Im Auftrage. gez. Bauer, Wagner.

In der „Deutschen Konfession“, Berlin, steht ein Artikel unter der Überschrift: „Mit Liebesgaben an der Westfront bei General von Gumbert“ von Herrn Eduard Koopmann in Hannover. Inhaber des bekannten Seidenhauses, worin es heißt: „Gleich in Arelon, dem ersten französischen Ort, bekamen wir einen unvergesslichen Eindruck von den Schrecken des Krieges. Fast jedes Haus war zerstört oder niedergebrannt, auch die Kirche, in welcher der Pfarrer die Bewohner zum bewaffneten Widerstand aufgereizt hatte. Von den Soldaten der Wache, bei der wir unsere Passierscheine vorzuzeigen

weiter rückwärts in Reserve befanden und nicht herankommen konnten, da sämtliche Straßen unter Feuer lagen. Der Gegner feuerte ununterbrochen; unerträglich schienen die Bestände seiner Munition. Es wurde dunkel, es wurde Nacht, weiter trachteten die Granaten. Sonst pflanzten die Franzosen auch an den schwersten Gefechtsorten ihr Feuer gegen 7 oder 8 Uhr einzustellen. Zuletzt ist dieser bekannte Abendlegen meist am fröhlichsten; diesmal hatte der Regen schon vormittags angefangen und hörte auch bei Dunkelheit nicht auf. Die ganze Art der Artillerievorbereitung und das Verhalten der Infanterie im Vorgelände ließ darauf schließen, daß vom Gegner ein Angriff beabsichtigt sei. Auch in der Dunkelheit vorgeschobene Patrouillen verstärkten durch ihre Meldungen diese Ansicht. Das Regiment blieb gefechtsbereit in Stellung, da — um 11.10 Uhr hörte das Feuer auf. Totenstille. Der Regimentsführer eilte mit seinem Stabe noch einmal die Stellung ab, Radfahrer rasten zurück, um die Patronenwagen vorzubolen. Da taucht im Dunkel der Nacht ein Offizier auf, der Führer der Maschinengewehre; der lange ersehnte. Wie ein Rausschrei ging es durch die Reihen: „Die Maschinengewehre sind da!“ Der Nachbar ruft es dem andern zu. Jetzt sind wir bereit!

Kaum sind die Maschinengewehre in Stellung, da wälzen sich um 11.30 abends dunkle Massen gegen Andechy. Voraus sieht man Schützen, dahinter dunkle, feigegeklärte Truppenkörper. Auf 800 Meter wird der Gegner herangefahren, dann wird das Feuer eröffnet. Ein rasendes Feuer beginnt, deutlich knatterten durch den Feuerlärm die Maschinengewehre. Der Gegner wirft sich auch hin und erwidert das Feuer. „Stopfen!“ — das Feuer der Stier reißt ab. Der Gegner schweigt — der erste Angriff ist abgeklungen. Die Kompanieführer melden Patronenmangel. Da hört man das Rollen eines Wagens Patronen. Im Galopp kommen die braven Fahrer an. „Ausladen!“ Von Hand zu Hand gehen die Patronen. Wunderbarerweise schweigt das französische Feuer; ein neuer Wagen rollt heran. „Ausladen!“ Schnell wird das Kommando befolgt. Aus dem Dunkel der Nacht springt der Führer der Maschinengewehre und meldet: „Maschinengewehre wieder schußfertig, aber nur 1500 Patronen für jedes Gewehr.“

Mein Patronenwagen kommt nicht. Kurze Ueberlegung. „Hilfe bei dem 60. Infanterie-Regiment!“ Ein Melder wird abgesandt. „Geh mit Gott!“ — als letzter Gruß dem Melder. Totenstille. Alle Herzen sind gespannt. Es vergehen 20 Minuten — es wird eine halbe Stunde. — Da kommt ein Wagen, ein Maschinengewehr-Patronenwagen des 60. Infanterie-

Regiments, mit Jubel begrüßt und Dankbarkeit. Kommt doch auch gleichgültig von dem Regimentsführer der Wer eine Meldefarie. Meinem alten, lieben Regiment will ich gerne helfen. Eine Kompanie des 3. B. 60 steht bereit zur Verfügung des 3. B. 81. Heil und Sieg, Schütze an Schulter!

Kaum war alles mit Patronen versorgt, da tönen durch die Stille der Nacht die Angriffssignale der Franzosen, deutlich klingen sie zur Schützenlinie — „En avant mes petits!“ Da empfängt die widerstandsfähigen Franzosen ein rasendes Feuer, und das Rattern der Maschinengewehre nimmt kein Ende, die anfeuernden Rufe der französischen Offiziere erschallen im Gefechtslärm, die Signale hört man nicht mehr, nur noch das Rachen und Stöhnen der Verbundenen. „Halte! halte! halte! grand malheur!“ Seit diesem Tage ein geselliges Wort bei den Stier.

Wieder tritt vorübergehend Ruhe ein. Mittlerweile war es 2 Uhr nachts geworden, die Patronen werden wieder aufgefällt. Die Zug- und Kompanieführer kontrollieren die Stellung und die Patronenversorgung. Nach wenigen Minuten tönt monoton der Ruf: „Alles schußfertig!“ Der erlebte Maschinengewehr-Patronenwagen 81 trifft ein. Er wird aufgeladen. Die Mannschaften hören man flüstern: „Nacht sie nur kommen, die Franzosen!“ Siegesgeister sehen alle einem neuen Akturum entgegen. Im Osten beginnt es heller zu werden. Da ertönen noch einmal die Kanonen der Franzosen und die Rufe ihrer Offiziere! Unter dem mörderischen Feuer bricht der dritte und vierte Ansturm zusammen. Der Morgen graut. Der Kampf ist beendet, der Regimentsstab geht in seine Befehlsstelle in den Keller eines Hauses zurück, um die Gefangenen zu vernehmen.

Drei frische, noch nicht eingesetzte französische Regimenter Nr. 115, 116 und 117 hatten den Sturm gemacht gegen das kleine Häuflein Stier von 6 Offizieren und 448 Mann! Einer von den Gefangenen sprach deutsch. Er war einige Jahre in Frankfurt beschäftigt gewesen und war sehr erstaunt, gegen das Frankfurter Regiment gekämpft zu haben. Bei den Stier waren geringe Verluste: 3 Tote und 5 Verwundete. Beim Gegner zählten wir 280 Tote vor der Front auf 250 bis 300 Meter; aber doppelt soviel auf 500 Meter. Einzelne Franzosen lagen bis 20 Meter vor der Feuerlinie. Ein heller schöner Spätsommertag folgte dieser blutigen Nacht.

Wie werden die Angehörigen des Regiments den 7. Oktober und die Nacht vergessen, wie mit 6 Offizieren und 448 Mann die Angriffe von drei französischen Regimentern abgeklungen wurden.

Sonder-Verlustliste des Deutschen Heeres (Unermittelte) Nr. 1

In Kriegsgefangenschaft, im Lazarett oder auf dem Schlachtfeld verlorbene Angehörige des Deutschen Heeres, über die zuverlässige Personalangaben fehlen.

Alle Truppenteile, Behörden, Angehörigen usw., die über die nachstehend aufgeführten nähere Angaben machen können, werden gebeten, diese dem Zentral-Nachweis-Bureau des Kriegsministeriums, Berlin NW 7, Dorotheenstraße 48, zukommen zu lassen.

II. (Fortsetzung.)

Eberl, als Truppenteil, nur „M. R. 5. B.“ angegeben, Erkennungsmarke Nr. 100, + Ambulanz 15 Gire (unleerlich) 14. 9. 14 (aus Totenliste Nr. 8) (gemeldet von Frankreich).
Edelt, Wilhelm, 7. April, + Doret de Dinan 12. 9. 14 (gemeldet von Frankreich).
Eglinger, Karl, + 15. 9. 14 (gemeldet von Frankreich).
Engelhardt, Otto, als Truppenteil, „M. R. 5. B.“ bei 1. 10. 3. 8. 21. 8. Inf. I. C.“ angegeben, + Hosp. Rancu 20. 8. 14 (gemeldet von Frankreich).
Engler, Josef, Mel., + Mel. Feldlaz. 91 Moorfeld 8. 12. 14, beerd. Friedhof dafelbst.
Ernst, Otto, + Gabelnaudary 2. 9. 14 (gemeldet von Frankreich).
Frenk, Josef, + Toulouse (gemeldet von Frankreich).
Ferland, Heinrich, Sold., als Truppenteil, Regt. Hannover und 1. 10. 2. 10. 14 (Mittellung des Internat. Roten Kreuzes Genf) (gemeldet von Frankreich).
Ferne oder Ferno, Robert, + Dieppe, beerd. 10. 9. 14 dafelbst (gemeldet von Frankreich).
Ferno siehe Ferno.
Fidel, + Weisse Chapelle 12. 10. 14, auf d. Schlachtfeld i. Frankr. von engl. Soldat. gefunden (gemeldet von Frankreich).
Fildener, Otto, Gem., Edw., Inf. Regt. Nr. 5, + Nicolaihof. St. Petersburg 2. 10. 14 (gemeldet von Russland).
Frank siehe Anton.
Frenk siehe Anton.
Fresche, als Truppenteil, „M. R. 5. B.“ angegeben, + Juvilly sur Orge 12. 9. 14 (gemeldet von Frankreich).
Friedrich, Fritz, + Dieppe, beerd. 15. 9. 14 dafelbst (gemeldet von Frankreich).
Friedrich, Bruno, Hlffs. d. R., + Toulouse 10. 10. 14 (gemeldet von Frankreich).
Friedrich, Ernst, Sold., + 25. 9. 14 (gemeldet von Frankreich).
Frisch, Edmund, + St. Felix, 27. 9. 14 (gemeldet von Frankreich).
Furmanek, Adolf, + Kas. Arb. I. Tübingen in Luxemburg 30. 9. 14.
Gaede, Hermann, Gefr. d. R., als Truppenteil, nur „M. R. 5. B.“ angegeben, + Mel. Feldlaz. 76 Douthu 10. 11. 14, beerd. dafelbst vom Pfarrer Schabitz.
Geier, Karl, geb. Hilmsholt, Einzeimann in Baden, 10. 2. 1902, Mord., als Truppenteil, nur „M. R. 5. B.“ angegeben, Erkennungsmarke Nr. 122, + Kas. Laz. 2 (Nr. 127) Kaszinger-Kloster Sieghem 9. 12. 14, beerd. dafelbst.
Gerde, als Truppenteil, nur „12.“ angegeben, + Kas. Laz. Athènes Rouss 13. 9. 14.
Gerhard, Johann, Sergt., als Truppenteil, nur „11. Bat. 1 Komp.“ angegeben, Erkennungsmarke Nr. 208, + Hosp. St. Mandrier Toulon 9. 10. 14 (gemeldet von Frankreich).
Giedner, Gefr., als Truppenteil, „XIX. 32. M. R. St. B. 21.“ angegeben, + Feldlaz. 3 des Garde-R. Font-Raverger 15. 9. 14.
Giesberg, Johann, + Kas. Laz. 126 des XXVI. Mel. R. Rouss 1. 11. 14, beerd. Friedhof dafelbst.
Gladis, Johann, Sold., + Gouvrois-Ballern 12. 9. 14 (gemeldet von Frankreich).
Gleisner, + Le Bourget-Drancy 12. 9. 14 (gemeldet v. Frankr.).
Golembiewski, Hermann, Edw., als Truppenteil, nur „Inf. Fri. Bat. 1.“ angegeben, + Landw. Feldlaz. 26 Weiska-Wola 25. 12. 14, beerd. dafelbst.
Göpfarth, Paul, Mel., + Toulouse 27. 12. 14 (gemeldet v. Frankr.).
Görler, Hugo, Sold., + Toulouse 5. 11. 14 (gemeldet von Frankr.).
Groeb oder Groebe, C., + auf dem Schlachtfeld in Frankr. von engl. Soldaten gefunden 28. 10. 14 (gemeldet von Frankreich).
Grevon, + Kas. Laz. 1 des XVIII. M. R. Sedan-Lorcy 3. 9. 14, beerd. Friedhof dafelbst.
Griebel, Oscar, 21 Jahre alt, + Dieppe, Nachr. v. 12. 10. 14 (gemeldet von Frankreich).
Groeb siehe Groebe.
Gurauchel, Emil, + Kas. Laz. 8 des IV. M. R. Ramoigne 4. 9. 14.
Gustav siehe Joseph.
Gutmann, Emald, + Feldlaz. 1 des XVII. M. R. Böben 15. 9. 14.
Gameria, Hans, + Hosp. Argenton (gemeldet von Frankreich).
Hampt, Derm., aus Duedlinburg, 26 Jahre alt, + Dieppe, Nachr. v. 12. 10. 14 (gemeldet von Frankreich).

Ein Nachtgefecht der Stier

Frankfurt a. M., 14. März. (W. Z. N.) Ein unvergeßlicher Tag, zugleich eine der glorreichsten Taten des Regiments 81 in diesem Feldzuge ist die Verteidigung von Andechy am 7. Oktober und in der Nacht zum 8. Oktober. Nach dem erfolgreichen Sturm auf Willers-les-Roge am 4. Oktober hielt das Regiment den West- und Südwestrand von Willers besetzt und lag dort drei Tage unter ziemlich heftigem Infanterie- und Artilleriefeuer. Am Abend des 6. Oktober hörte das Feuer auf unsere Stellung vollkommen auf, dagegen war während der ganzen Nacht zum 7. Oktober heftiges Gewehrfeuer und Kanonendonner zu hören. Plötzlich, am Morgen dieses Tages war alles still. In den Morgenstunden hatte der Feind Andechy geräumt, ein Erfolg des zähen Angriffs des 60. Regiments. Die Stier erhielten Befehl bis Andechy vorzugehen und den Westrand des Dorfes zu besetzen, während das Regiment 80 in eine Stellung weiter nördlich gezogen wurde. Morgens 7.30 Uhr gingen unsere Kompanien in breiten Schützenlinien bis zum Westrand von Andechy vor. Heller Sonnenschein lachte uns an, strahlendes Herbstwetter, kein Schuss fiel von Seiten der Franzosen. Wie ein Wandervogel, sagten wir zu einander, — aber da kam die Bescherung. Das erste französische Schrapnell fauchte über uns weg, und bald folgte lagenweise eine regelmäßige Beschickung des Dorfes von Andechy und der Stellung südwestlich davon. Flieger, deutsche und französische, schwirrten bei dem herrlichen Wetter in der Luft. Maschinengewehre ratterten, schwere Geschütze donnerten; das noch vor wenigen Minuten so friedliche Bild — weideten doch sogar Kühe vor dem Walden bei Andechy — war verschwunden.

Schnell hatten sich unsere Stier eingegraben. Der früher so perärrte und lästige Spaten war längst ein begehrtes Ausrüstungsstück geworden! Mit dem Regiment 60 war Fühlung aufgenommen, und dann setzte ein Artilleriefeuer der Franzosen ein, das jeder Beschreibung spottete. Kleine Geschütze, die an der Straße standen, stürzten wie Kartenschäufer auf, die schweren Kammflaschen der Franzosen leisteten eine schreckliche Vernichtungsarbeit im Dorf, ohne jedoch dem vor dem Dorf eingegrabenen Regiment wesentlich Schaden zu tun. Trotz des starken Feuers legte der brave Telephontrupp eine Telefonleitung nach Willers zum Ortsgasthof und stellte so die Verbindung her. Zwischen den einzelnen Feuerpausen ging der Regimentsführer die Stellung ab und suchte einen Platz für die Maschinengewehre aus, die sich noch

Der Volksverein.

Was ist eine Milliarde? Angesichts der Mittelung, daß der Krieg Frankreich wöchentlich eine Milliarde Franken kostet, beantwortet ein Pariser Blatt die Frage: Was ist eine Milliarde? wie folgt: Ein massiver Goldblock, der eine Milliarde Franken Wert hätte, würde 322 500 Kilogramm wiegen. Sein Inhalt würde fast 17 Kubikmeter sein. Ihn fortzuschaffen, hätte man 24 Tagen nötig; ihn aufzubehalten wären 6000 Menschen erforderlich. Wenn man aus ihm 20 Frankenstücke prägte und diese aneinanderlegte, erhielte man ein Goldband von 1050 Kilometer Länge, d. h. von Paris bis Cannes. Würde man all die Stücke aufstapeln, so ergäbe das eine Höhe von 33 Kilometern, also etwa einmal die Höhe des Mont Blanc. Um sich eine Milliarde in Silber vorzustellen, denke man sich einen Block im Gewicht von 5 Millionen Kilogramm und 477 Kubikmeter Inhalt. In Draht von 4 Millimeter Dike ausgezogen, würde er die Erde am Äquator umspannen. Ihn fortzuschaffen, bedürfte es nicht weniger als

250 000 Menschen oder auf der Eisenbahn 1000 Fräseisenwagen von insgesamt 8 Kilometer Länge. Auch ist eine Milliarde in Banknoten keine Kleinigkeit. Ein Buch mit 1000 Seiten zu 1000 Franken würde 11 Zentimeter dick sein, mithin eine Milliarde 1000 solcher Bücher zählen. Diese aufzustellen, erforderte es schon eine ganz stattliche Bücherei, die 10 über-einander gestellte Euerbretter von 11 Meter Länge enthielte.

Ein schöner Erfolg! Ein Schulmann einer größeren deutschen Stadt macht folgende Mitteilung über den von ihm angeordneten Vertrieb von „Kreuz-Pfennig“-Marken durch Schulkinder: Ich habe am 27. Januar, vormittags 10 bis 11 Uhr, 16 große Schülerhöfe in den Straßen der Stadt vaterländische Lieder singen lassen. Während die Chöre sangen, sind Knaben und Mädchen in die Häuser gegangen, um die Kreuz-Pfennig-Marken zum Kauf anzubieten. Auch auf der Straße sind die Marken den Passanten angeboten worden. So habe ich in drei Stunden für 3000 M. (!) Marken verkauft. Ich hätte die doppelte Zahl Marken mit Leichtigkeit verkauft, wenn ich sie gehabt hätte.

Im Schöngarten. „Du, Xaver, daham ham 'n Bierpreis erhöht!“ — „Ja; son nur froh, daß ma net daham fan!“

Erwachte Stolz. „Mein Kesse hat jetzt auch das Eisenkreuz bekommen.“ — „Dein Kesse? Du hast doch gar keinen.“ — „Gewiß doch. Der Sohn einer Schwester meiner ehemaligen Braut.“

Berichtsjaal

Frankfurt a. M., 15. März. Der Raubmordfall, der am die Mittagsstunde des 27. Februar in der Biberstraße an einem Kaufmannslehrling verübt wurde, fand heute vor den Geschworenen seine Endurteil. Der Angeklagte ist der am 27. Oktober 1880 in Hamm geborene Schleifer Johann Wilhelm Bingenier. Der Angeklagte war arbeitslos geworden und wollte in eine Tornierfabrik gehen, konnte aber nirgends ankommen, weil man nur militärische Leute einstellte und Bingenier nur heurteilt war. So kam er stets mit leeren Händen zu seiner in Biedelheim wohnenden Familie zurück, die aus drei Köpfen bestand. Die Schulden im Haushalt wuchsen von Tag zu Tag. Eine Unterstützung von der Arbeitslosen-Versicherung nur früher einmal erhalten. Schließlich kam der Familienvater auf den Gedanken, ein Verbrechen zu begehen. Am dem tragischen Tage fand er an der neuen Krone und sah einem Aufsehlinsverkäufer zu. Da erschien der ihm völlig unbekannte Kaufmannslehrling Friedrich Böhl und kaufte sich Orangen. Bingenier konnte dabei wahrnehmen, daß der Junge, der eine Tasche mit Eisenwaren unter dem Arm trug, in der Börse Badergasse hatte. Böhl, der bei einer Firma in Neu-Ulm angeheiratet war, kam von der Mitteldeutschen Kreditbank, wo er 200 Mark für sein Geschäft erhoben hatte. Bingenier folgte dem Böhling und sprach ihn an der Hauptwache mit den Worten an: „Bist Du mal mitgekommen, Gepäck zur Straßenbahn holen? Ich gebe Dir fünfzig Pfennig.“ Der Junge war bereit und folgte Bingenier in die Biberstraße nach, wo er in den Torbogen eines Hauses einbog. Dort war es etwas dunkel, und Bingenier schlug mit einem Hammer dem nichts ahnenden Opfer auf den Kopf in der Absicht, dem Betäubten die Börse zu rauben. Der Täter kam aber gar nicht so weit, denn Böhl schrie aus Versehen um Hilfe. In der Hast nahm Bingenier dem Böhling die Tasche mit den Eisenwaren und rannte nach der Hauptwache, wo seine Flucht erlosch. Unter Tränen gelang Bingenier jetzt die Tat ein. In der Verhandlung, zu der drei Zeugen und zwei Sachverständige geladen sind, wird die Angeklagte durch Assessor Dr. Overmann vertreten und der Beisitzende von Rechtsanwalt Dr. Koppert vertreten. Das Urteil lautet auf drei Jahre Gefängnis und 3 Jahre Ehrverlust.

Aus der Provinz

L. Eildville, 15. März. Gestern nachmittag fand im hiesigen Rathhause die diesjährige Generalversammlung des hiesigen Vorkaufvereins statt. Solche wurde von dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats, Herrn Dr. Wahl geleitet. Herr Direktor Lieber gedachte zunächst der Gründung und des 50-jährigen Bestehens des Vereins, und erstattete dann den Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr von 1914. Obwohl die wirtschaftliche Lage im Rheingau durch die wiederholten Missernten im Weinbau keinesfalls günstig ist, wog noch die schädigenden Wirkungen des ausgebrochenen Krieges kamen, so hat der Verein doch einen sehr betrüblichen Abschluß zu verzeichnen. Die Zahl der Mitglieder betrug am Jahresabschluß 904 mit einem Geschäftsumsatz von 254 905 M. (254 026 M. im 1913), der Gesamtumsatz 26 504 183 M. Von dem Reingewinn einschließlich Gewinnvortrag von 32 905 M. sollen 6 Prozent Dividende zur Verteilung kommen. Die Reserven betragen 13 450 M., auf Immobilien-Konto werden 1391 Mark abgeschrieben, und 3620 M. als Gewinn-Saldo vorgetragen, so daß die Reserven jetzt insgesamt den Betrag von 184 620 M. erreichen. Neben dem Mitglieder-Konto haben am Jahresabschluß an Verbindlichkeiten 353 632 M. Spareinlagen, 797 920 M. Darlehen auf Kündigung 296 080 M. Konto-Korrent-Kreditoren und 37 980 M. Bankschulden. Dagegen waren vorhanden in Bar, Bankguthaben und Wertpapieren 55 000 M. an Vorkäufen 313 764 M.,

wurde, sagte heute Rote über ihr Gesicht, wenn sie auch eine ruhige Haltung bewahrt.

Liselotte empfing Rottmann zunächst allein und stellte ihn Tante Kläre vor. Diese blickte mit Wohlgefallen in das charakteristische, männliche Gesicht empor. Er erschien ihr sofort sehr sympathisch durch sein ruhiges, offenes Wesen. Natürlich beobachtete sie Liselotte heimlich, als sie mit ihm sprach. Und da fiel ihr gleich bei den ersten Worten wieder etwas auf. Als der Major heute morgen bemerkt hatte, daß Rottmann seinen Abschied genommen hatte, waren alle Familienmitglieder davon überrascht gewesen. Liselotte mußte aber darum gewußt haben, denn sie sagte jetzt zu Rottmann:

„Mama hat uns heute morgen gesagt, daß Ihr Abschied bewilligt ist. So ist es doch wohl noch schneller gegangen, als Sie dachten?“

Und Rottmann antwortete:

„Allerdings, mein gnädiges Fräulein, als ich mit Ihnen am Samstag davon sprach, ahnte ich nicht, daß ich mich schon heute wieder von Ihnen verabschieden müßte.“

„Selbst?“ dachte Tante Kläre. „Warum hat Liselotte heute morgen nichts davon gesagt, daß sie darum gewiß hat?“

„Wollen Sie nun sofort nach Berlin gehen?“ fragte Liselotte weiter.

„Ja, mein gnädiges Fräulein, morgen früh reise ich ab. Ich besuche nur auf der Durchreise meinen Onkel, einen Bruder meiner Mutter, der in B. lebt. Er ist der einzige Verwandte, den ich noch besuche, und da er ein wenig Sonderling und Junggelehrter ist und in beschwerlichen Verhältnissen lebt, halte ich es für meine Pflicht, zuweilen nach ihm zu sehen.“

Tante Kläre beteiligte sich nun an dem Gespräch. „Sie wollen sicher die technische Hochschule in Charlottenburg besuchen, Herr Leutnant?“

Rottmann verneigte sich artig.

„So ist es, mein gnädiges Fräulein. Ein wenig spät fange ich damit an,“ sagte er lächelnd, „ich bin schon ein wenig zu alt zum Umstülpeln.“

Kläre sah ihm voll Interesse in das markante, energische Gesicht.

„Außergewöhnlich mag es wohl sein, aber ich kann mir nicht denken, daß Sie schon für irgend etwas zu alt wären,“ antwortete sie, gleichfalls lächelnd.

Rottmann erklärte ihr nun offen, weshalb er einen andern Beruf ergreifen wollte, natürlich nur, soweit Sandra nicht in Betracht kam.

in Wechsel 249 267 M. und 1150 742 M. Konto-Korrent-Forderungen, sowie 134 357 M. Hypotheken und Güterziele. Von den ausstehenden Aufsichtsratsmitgliedern wurden die Herren Dr. Wahl, R. Schwann und Jakob Burg wiedergewählt.

Flörsheim, 14. März. Die durch den gegenwärtigen Stellungskrieg bedingte Kampfmühsal stellt an die persönliche Tapferkeit und Entschlossenheit unserer in unmittelbarer Nähe des Feindes in Schützengräben liegenden Mannschaften hohe Anforderungen. Bei einer Sappenarbeit im Dezember hatten die Musketiere Junfer aus Bremen, Kreis Soest, und Bettmann aus Flörsheim, Kreis Wiesbaden, von der 5. Kompanie des Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 30 besondere G.L.-Gerechtigkeit durch Heftesgegenwart auszuzeichnen. Die Stellungen der Kompanie waren durch vorgeschobene Sappen bis auf etwa zwölf Meter an die feindlichen Herangebrachten. Die Franzosen versuchten, die Arbeit unserer Leute durch heftiges Werfen von Handgranaten zu stören, was von ihnen in der gleichen Weise erwidert wurde. Als bei diesem Kampf zwei französische Handgranaten in die Sappe fielen und nicht gleich explodierten, nahmen die Musketiere Junfer und Bettmann die beiden Granaten schnell auf und warfen sie mit brechender Wut zurück. Die von Junfer ausgenommene Granate plagte leider etwas zu früh und verwundete den tapferen Mann ziemlich schwer. Durch das unerschrockene Zusehen aber wurde großes Unheil für die übrigen in der Sappe befindlichen Leute verhütet. Beide Leute erhielten für ihr heldenmütiges Eingreifen das Eisener Kreuz.

h. Griesheim a. M., 15. März. Wenige Tage vor der Eröffnung der neuerbauten 20-klassigen Volkshochschule stürzte am Sonntag ein großer Kamin des Gebäudes ein und durchschlug alle Decken bis ins Erdgeschloß hinab.

h. Söfheim, 15. März. In der Nacht zum Montag wurde hier in dem Warenhaus von Betty Rosch eingebrochen. Die Diebe erbeuteten eine große Anzahl Wäsche- und Kleidungsstücke. Von den Tätern fehlt noch jede Spur.

h. Söfheim, 15. März. In den Parkwerken ist am Samstag der 64 Jahre alte Gärtner Johann Schäfer tödlich verunglückt. Er befand sich in der Nähe eines Neubaus, an welchem eine 18-stufige eiserne Treppe angebracht werden sollte. Hierbei rutschte das Treibeis und die Treppe stürzte herab. Hierbei wurde Sch. getroffen und so schwer verletzt, daß er nach einer Stunde verstarb.

h. Frankfurt a. M., 15. März. Neues Fernprecht. In der Nacht zum 21. März wird das dritte neue Fernprecht „Römer“ dem öffentlichen Verkehr übergeben. Das bisherige Amt I hat damit aufgehört; seine sämtlichen Anschlussnummern gehen in den Betrieb des Amtes „Römer“ über.

h. Gadamar, 15. März. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde der Haushaltsplan für 1915 festgestellt; derselbe schließt in Einnahme und Ausgabe mit 145 200 M. ab. Eine kleine Steuererhöhung mußte eintreten. Es kommen zur Erhebung: 210 Prozent der Einkommensteuer, 185 Prozent Realsteuer und 130 Prozent Betriebssteuer. Als Magistratschöffe wurde Herr Sanitätsrat Dr. Weyher wiedergewählt.

Auf zur Zeichnung!

Nur noch wenige Tage trennen uns von dem letzten Zeichnungstermin auf des Deutschen Reichs zweite Kriegsanleihe. Am 19. März mittags 1 Uhr wird die Anmeldeungsliste geschlossen. — Wer bislang noch nicht seinen Teil zu der finanziellen Kriegsrüstung des Reichs beigetragen hat, muß sich mithin beeilen, wenn er seinen Pflichten als Staatsbürger und seinen Pflichten gegen sich selbst nachkommen will. Ein jeder muß an dem großen Werk mitarbeiten. Dessen muß nicht nur der reiche Mann eingedenk sein, sondern vor allem die zahlreichen kleinen und kleinsten Kapitalisten beiderlei Geschlechts. Denn so erfreulich auch die großen Zeichnungsanmeldungen sind, die täglich an den verschiedensten Stellen einlaufen — erforderlich ist und bleibt, daß das Heer der kleinen Sparer mit seinem Gebe Kriegsanleihen erwirkt. Wenn man in den Zeitungen von den vielen Millionen und Hunderttausenden Mark liest, die dieser und jener Großbankier und Großindustrielle dem Vaterlande zur Verfügung stellen will, so kann leicht bei dem kleinen Mann der Gedanke aufsteigen: auf meine paar Groschen kommt es nicht an! Weit gefehlt! Die Kriegsanleihe muß in die weitesten Kreise einbringen, weil wir den glänzenden Waffentat unserer tapferen Truppen nur dann einen nachhaltigen Erfolg sichern können, wenn wir alle, jeder nach seinem Können, unsere Kräfte einbringen.

Die Kriegsanleihe darf aber auch in die weitesten Kreise dringen, denn es gibt keine bessere Kapitalanlage. Mehr als 5 Proz. Zinsen erhält der Erwerber unter Berücksichtigung des Anschaffungspreises von 97½ M. Mehr als 5 Proz. Zinsen für ein Wertpapier allerersten Ranges, das er jederzeit durch Vermittlung von Banken und Bankiers wieder zu Geld machen kann, und auf das ihm jederzeit die staatlichen Darlehnskassen ein Darlehn gewähren. Und die hohe Verzinsung von 5 Proz. wird nicht etwa nur vorübergehend bewilligt, sondern mindestens bis zum Jahre 1924. Will dann das Reich zu dem niedrigeren Zinssfuß zurückkehren, den es vor Ausbruch des Krieges auf seine Anleihen gewährt hat, so kann es das nicht, ohne zuvor dem Anleihebhaber die Rückzahlung von 100 M. Geld für 100 M. Schuldverschreibung anzubieten.

Tante Kläre hörte aufmerksam zu und es wollte ihr scheinen, als ob dieser junge Mann den trübsinnigen Zwieschlag zu seiner Handlungsweise verwarf. Sichtlich sah sie wieder in Liselottes blaues Gesicht. Es erschien ihr leuchtend klar und richtig. Aber die Augen traten umher, wie auf der Nacht, ohne ein festes Ziel.

Das widersprach Liselottes sonstigem Wesen, und Tante Kläre tat das trübe Lächeln weh, das während der Unterhaltung um ihren blauen Mund huschte.

Indes kam Frau Ellen herein, begrüßte Rottmann herzlich und liebenswürdig, sah wohlgerollt an seiner hohen, schlanken Gestalt empor und plauderte lebhaft mit ihm über seine Pläne.

Rottmanns Blide sah immer wieder nach der Tür, ob Sandra nicht kommen würde. Liselotte merkte es wohl und endlos erhob sie sich und sagte zu ihrer Mutter: „Sandra ist wohl nicht gemeldet worden, daß Besuch da ist. Herr Leutnant Rottmann möchte sich doch sicher auch von ihr verabschieden.“

Rottmann atmete heimlich auf und er dankte es Liselotte im tiefsten Herzen, daß sie sein heimliches Sehnen verstanden hatte.

„Allerdings — wenn es mir vergönnt sein würde, Ihr Fräulein Schwester noch einmal zu sehen.“

„Ich werde sie holen,“ sagte sie tonlos. Und als sie dann an Tante Kläre vorübertrat, erklärte diese vor dem im Schmerz verfeinerten Antlitz des jungen Mädchens.

„Was ist das? Was spielt sich da im geheimen ab zwischen den jungen Leuten?“ dachte Kläre voll inniger Teilnahme mit Liselotte.

Diese kam nicht gleich mit Sandra zurück. Tante Kläre aber bemerkte, daß Rottmanns Augen ausstrahlten bei Sandras Eintritt und daß er den brennenden Blick kaum noch von ihr ließ.

Da künnte etwas nicht in ihren Vermutungen. Sie hatte angenommen, zwischen Liselotte und Rottmann triefte etwas; nun sah es wieder aus, als beständen Beziehungen zwischen ihm und Sandra.

Diese hatte sich freilich gut in der Gewalt und unterhielt sich liebenswürdig, aber durchaus konventionell mit ihm. Nur als sich Rottmann dann verabschiedete, trafen ihre Augen mit einem Ausdruck in die seinen, der für eine Menschenkenntnis, wie Kläre ansetzte, war, nicht mißdeuten ließ.

Erst jetzt trat Liselotte wieder ein mit einem blauen, gequälten Gesicht.

Rottmann verabschiedete sich nun auch von ihr mit Wärme, aber zum Schluß ließ sich doch noch einmal mit einem heißen Strahl zu Sandra hinüber und deren Augen gaben diesen Blick auffallend zurück.

Wenn man sonst 5 Proz. Zinsen erlangen wollte, so mußte man sich eine Anlage beschaffen, die im allgemeinen ein erhebliches Risiko in sich barg. Jetzt wird das Allerbeste mit einer 5proz. Verzinsung geboten, und jeder noch so vorsichtige Sparer und Kapitalist, jeder Vermögensverwalter, jeder Vorwand kann unbedenklich die seiner Verfügung unterstellten Gelder dahin leiten, wo sie die nützlichste, dem Schutze des Deutschen Reichs dienende Verwendung finden.

Auf die erste Kriegsanleihe waren, wenn man von der Anmeldung der Zeichnungsteilnehmer absieht, von 1 177 235 Zeichnern mehr als 4 480 000 000 M. gezeichnet worden. Das war gewiß ein stattliches Resultat, das an manchen Stellen des Auslandes Reiz, überall Bewunderung hervorrief. Und doch wird das Ergebnis der zweiten Kriegsanleihe noch ganz anders ausfallen, wenn nunmehr die kleinen Sparer vollständig an die Front treten! — Unter den 1 177 235 Zeichnern auf die erste Kriegsanleihe befanden sich nämlich 281 112, die Beträge von 100 und 200 M. und 241 804 die Beträge von 300 bis 500 M. anmeldeten. Es bedarf keiner Frage, daß diese Zahlen sich leicht verzehnfachen lassen, wenn die kleinen Sparer erst wissen, daß es vor allem auch auf ihre Mitwirkung ankommt.

Das kleinste Anleihestück der Kriegsanleihe lautet über 100 M.; ein solches Anleihestück, das 5 M. Zinsen für das Jahr bringt, kostet 98½ M., oder genauer, bei Einzahlung des Betrags bis zum 31. März, da die Zinsen bis zum 1. Juli sofort vergütet werden, nur 97½ M. Das ist ein Betrag, den im Deutschen Reich nicht nur 200 000 oder 300 000 Leute mit Reichtum aufbringen können, sondern sehr viel mehr.

Darum, kleine Sparer: Auf zur Zeichnung!

Die Reichsbank mit ihren fast 500 Filialen, sowie sämtliche deutsche Banken, Bankhäuser, öffentliche Sparkassen, Lebensversicherungs-Gesellschaften, Kreditgenossenschaften und zahlreiche Postanstalten nehmen Anmeldungen entgegen. Niemand lasse sich die Gelegenheit einer so günstigen Verwertung seines Geldes entgehen; niemand versäume es, mit seiner Kraft für das Wohl des Vaterlandes einzutreten.

Aus Wiesbaden

Allgemeiner Beachtung empfohlen

Das stellvertretende Generalkommando Frankfurt a. M. weist erneut darauf hin, daß die in großer Zahl bei ihm einlaufenden anonymen Anzeigen und Mitteilungen ohne jede Prüfung ausnahmslos vernichtet werden. Ferner wird darauf aufmerksam gemacht, daß wegen des außerordentlich starken Geschäftsbetriebes des Generalkommandos Rücksprachen in dem Dienstgebäude nur in ganz dringenden Fällen stattfinden könnten. In wichtigen eiligen Reklamationen- und Zurückstellungsangelegenheiten wird nur in der Zeit von 8 bis 9½ Uhr morgens Auskunft erteilt, in allen übrigen Angelegenheiten nur von 5 bis 6 Uhr abends.

Alte und weise

* Am Samstagabend fanden in acht Sälen Wiesbadens Volksversammlungen statt, um die Bevölkerung, insbesondere die Hausfrauen zur Sparsamkeit zu ermahnen. Worte der Weisheit und Schönheit gab es zu hören, warum unbedingt jede unnütze Brotverschwendung vermieden werden müsse. Alle Versammlungsteilnehmer gelobten, durchzuhalten in dem wirtschaftlichen Kriege und an der vorgeschriebenen Rationierung noch etwas abzusparen, um einen möglichst breiten Nahrungsbedarf zu gewinnen.

Das war am Samstagabend. Am Sonntag aber blühte das Gesellschaft der Bäckermeister. Da gab es zahlreiche Konsumenten, die noch schnell einige Brote einhamstern wollten, ehe nur mehr auf Brotarten etwas zu erhalten ist. Schön und lobenswert ist das gerade nicht. Man hat uns geradezu unglaubliche Zahlen genannt. Es soll Familien gegeben haben, die am Sonntag mindestens den Bedarf für die nächsten 14 Tage decken wollten. Wäre dem so, dann hätten wir es allerdings mit einer Brotvergeudung schlimmer Art zu tun. Denn es ist wertlos, daß ein solch enormer Vorrat nicht aufgebraucht werden kann, sondern verdirbt. Erfreulicherweise haben sich die Bäckermeister den Waffeneinkäufen vielfach widersetzt.

Wir verzichten darauf, an diese Mitteilungen irgendwelche Bemerkungen anzuknüpfen. Die flugen und weisen Leute scheinen nicht auszuharren. Wenn es zu Anfang des Krieges Haushalte mit zwei Verloren gab, die fünfzig und mehr Pfund Salz in dem Vorratsschrank aufstellten, warum sollen sich dann auch nicht einzelne Haushalte mit Brot für die nächsten 14 Tage versehen! Es scheint, als ob bei manchen alle Ermahnungen auf steinigem Boden fielen.

Zur Frage der Brotmarken

Zum erstenmale hat sich die Einwirkung des Krieges für die Zivilbevölkerung Wiesbadens auch in der breiten Öffentlichkeit gezeigt durch die Einführung von Brot- und Mehlkarten, die am 15. März in Kraft getreten ist. Wer heute Morgen auf das Rathaus kam, hat sich ein Bild von dem Umfang des Betriebes machen können. Die Stadtverwaltung hat das Brotverteilungsamt in verschiedenen Räumen des Rathauses mit einem Personal von 50 Personen eröffnet. Es waren für 30 000 Haushaltungen Ausweisarten und die dazu notwendigen Brotkarten auszustellen. Es ist gelungen 28 000 Haushaltungen mit den

Als dann nach einer Weile Tante Kläre mit Liselotte wieder allein war, dachte sie, während sie von der Seite in Liselottes schmerzverzerrtes Gesicht sah:

„Sollten die Mädels beide in diesen jungen Mann verliebt sein? Dann scheint es mir, als hätte Liselotte weniger Chancen als Sandra. Aber ich begreife nun, daß Liselotte der Entschluß, mich zu begleiten, leicht geworden ist, da sie weiß, daß dieser junge Mann von hier fort geht.“

Am Nachmittag desselben Tages war Sandra ausgegangen, um den Kunstsalon zu besuchen. Frau Ellen war zur Oberin von Werbern gegangen, um diese, die viel von Frau Ellens gutem Geschmack hielt, zur Kaufmännin zu begleiten. Ellen hatte nicht gut abgesehen können und Kläre hatte ihr selbst zugerechnet, ohne Rücksicht auf sie zu geben.

Kläre hatte nach Tisch ein Ständchen in ihrem Zimmer ge-essen und ging nun ins Wohnzimmer hinüber. Es war leer, und so setzte sich ruhig an Fenster, wartend, bis jemand Zeit für sie haben würde.

Gleich darauf hörte sie im Nebenzimmer, daß nur durch einen Vorhang vom Wohnzimmer getrennt war, die Tür gehen, und zwei junge, plaudernde Stimmen verrieten ihr, daß Liselotte und Eusi eingetreten waren.

Lächelnd und mit einem warmen Behagen lauschte Kläre dem belanglosen, frischen Geplauder, und jetzt hatte ihr Gesicht einen weichen, glühenden Ausdruck.

Sie schloß die Augen und ließ sich förmlich einsinken in ein frohes Behagen. Süsses brotliche, burschliche Bemerkungen entlockten ihr immer wieder ein Lächeln. Daß sie zur Kaufmännin wurde, beschwerte ihr Gewissen nicht. Geheimnisse würden ja da drüben nicht ausgeplaudert werden.

Aber dann nahm plötzlich das Gespräch da drüben eine Wendung, die sie nicht vorausgesehen hatte.

„Weißt du, weshalb Sandra heute in den Kunstsalon ge-gangen ist, Liselotte?“

„Vermutlich doch, um sich Gemälde anzusehen, Eusi.“

„Bö! Glaubst du das wirklich? Dann bist du aber auf dem Holzweg. Ich weiß es besser. Sie ist hingegangen, um sich dort mit dem jungen Ballentin zu treffen.“

„Aber Eusi, wie kannst du das behaupten?“

„Na, ich bitte dich, stell dich doch nicht so blöde, Liselotte! Du hast doch gestern auch gehört, wie sie ihm zu verfallen gab, wann sie dort sein wird. Wir kennen doch Sandra, nicht wahr? Und ichon hat sie sich gemacht — sie konnte gar nicht vom Spiegel wegkommen.“

(Fortsetzung folgt.)

nötigen Ausweisarten und Brotmarken noch vor dem 15. März durch Zustellung ins Haus zu versehen, nur noch 3000 Ausweisarten und die dazu gehörigen Brotmarken waren abgeholt. Im Durchschnitt wurden für 2½ Wochen Brotmarken ausgegeben, das macht bei 100 000 Einwohnern eine Anzahl von 1/2 Million Brot- und Mehlmarken aus, die verteilt, gezählt, verbucht und ausgeteilt werden mußten. Auch der Vorrat kann sich daraus eine Vorstellung von dem gewaltigen Umfang machen. Erfreulicherweise hat auch das Wiesbadener Publikum im Allgemeinen ein weitgehendes Verständnis für die große, der Stadtverwaltung zugefallene Aufgabe gezeigt und gern die Unannehmlichkeiten, die die Einführung der Brot- und Mehlmarken auch für das Publikum bildet, auf sich genommen, von einzelnen wenigen Personen abgesehen, die offenbar in Unkenntnis des Gesamtumfanges der Organisation glaubten, höhere Ansprüche an die Stadtverwaltung stellen zu können.

Die Nachproben

werden Dienstags und Donnerstags, abends 8 Uhr, verabreicht, nicht wie ursprünglich angegeben, Montags und Donnerstags.

Gesundheitspflege — Kneippverein

Mittwochabend 8.30 Uhr findet im unteren Saale des Vereins, Luisenstraße 29, ein Vortrag des Vertreters der Naturheilmethoden, Herrn Alois Kunz von hier, statt. Derselbe wird über das zeitgemäße Thema: „Welche gesundheitlichen Vorteile bietet die Kriegsnahrung?“, sprechen. In jetziger Zeit, in welcher Jedermann auf das Sparen bedacht sein soll, dürfte es von allgemeinem Interesse sein, auf die gesundheitlichen Vorteile aufmerksam gemacht zu werden.

Vorträge

Neben den acht Volksschulungen in der Stadt, fand am Samstagabend auch im großen Konzertsaal des Kurhauses ein Vortragsabend statt. Herr Redakteur Rosen verbreitete sich über „Das Leben und Treiben in den Kriegsgefangenenlagern“. Die Vorlesung wurde unterstützt durch eine Reihe von hübschen Lichtbildern. Der Besuch der Veranstaltung hätte in Betracht der guten Zwecke, der Vortrag wurde zum Besten eines deutsch-österreichischen Gedenkbuchs gehalten, ein besserer sein dürfen. Eingeleitet wurde der Vortragsabend durch eine Begrüßungsrede des Herrn Beigeordneten Borgmann.

Volksschulungsverein

Der 21. Kriegsabend des Volksschulungsvereins war wiederum gut besucht. Mehr als sonst war diesmal dem musikalischen Teil Spielraum gewährt, und dem Publikum schien dies ganz besonders zu gefallen. Außer dem Wiesbadener Doppelquartett, das unter Leitung des Herrn Musikdirektors Bernick eine ganze Anzahl schöner Chöre zum Vortrag brachte, hatte man zwei tüchtige Solokräfte gewonnen, und zwar die Sängerin am Königl. Hoftheater Fräulein Rosa Victor und Herrn Konzertkünstler Max Buchs. Beide fanden bei dem Publikum eine überaus warme Aufnahme und ertönten für ihre künstlerischen Darbietungen langanhaltenden Beifall. Den Hauptvortrag hielt Herr Dr. jur. Vade über „Krieg und Völkerrecht“. Er schilderte in seinen lehrreichen Ausführungen die Entstehung der internationalen Verträge, die — insbesondere so weit die Verwundetenfürsorge in Frage kommt — schon auf das Mittelalter zurückreichen, die Verhältnisse der Haager Friedenskonferenz, die friedliche Schlichtungsgerichte schaffen wollte, ferner die Londoner Seerechtsdeklaration und viele andere internationale Bestimmungen, die, je nachdem, eingehalten und auch nicht eingehalten werden. Der Redner kam auch auf die Art der Kriegsführung zu Wasser und zu Lande zu sprechen und kennzeichnete dabei, wie human und ritterlich die deutsche Kampfweise gegenüber der unserer Gegner ist. Zum Schluss hielt Herr Pfarrer Bedemann eine Ansprache an die Versammelten.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Königliche Schauspiele

Wiesbaden, 15. 3. 1915.
„Abu Hassan“, Komische Oper von E. M. von Weber, Text von F. C. Hiemer. Die Jahreszeiten der Liebe. Al-Biener Tanzbilder von J. Lehner. Der alte Schuldensackel Abu Hassan aus Bagdad von 1811 hätte es sich nicht träumen lassen, daß er noch einmal das Licht der Hofbühne in Wiesbaden schauen würde. Dazu noch in diesen kostbaren Kostümen, in dieser farbenprächtigen Inszenierung. Abu Hassan hat Schulden, viel Schulden. Das soll auch heute noch vorkommen. Und diese Schulden drücken, drücken sehr, zumal die Gläubiger mit dem Gerichtsvollzieher und noch angenehmeren Zwangsmaßnahmen drohen. Abu Hassan hat aber auch eine liebe, schwarzäugige Gattin, die natürlich Fatime heißt und es faustdick hinter den Ohren hat. Oder noch dicker. Denn sie weilt mit weiblicher Schlauheit Rat zu schaffen. Zuerst bündelt sie mit dem dicken, reichen Wechsler Omar an, daß er Wechsel einlöse und Quittungen ausreibe. Dann befiehlt sie ihrem holden Gemahl Hassan zu sterben, um die Geldunterstützung des Kalifen für tröstbedürftige Witwen einlösen zu können. Dann stirbt sie selbst, um ihrem widerwärtigen Mann die Unterstützung für trauernde Witwen zu sichern. Schließlich befinden sich beide als lebende Leichname auf den Sterbebetten, da der Kalif Hassan nebst hoher Gemahlin Jabeide und großem Gefolge gerufen, höchstlichst Nachsicht zu halten, ob man allerseits wirklichen Todes gestorben sei. So stellt sich bald der Schwindel heraus, der gestrenge Kalif ist aber verträglich und nachgiebig genug; er läßt dem Gaunerpaar das Geld und schenkt ihm obendrein die verdiente Strafe. Darob eitel Freude in Hassan's und beim Publikum, dem ein dider Stein vom Herzen gerollt war, da Hassan lust am Samstag von seiner Schuldenlast befreit wurde. — Das anspruchslose Werkchen erntete den verdienten Beifallserfolg. Musikalisch ragen die hübsche Ouvertüre und einige wirkungsvolle Solosummern orientalischen Stimmungscharakters hervor. Das Zusammenspiel war vortrefflich und die Gesänge des Operchens bei den Herren Rother und Rebus in besten Händen. Fräulein Sommer „Fatime“ und Herr Haas „Hassan“ entwickelten den nötigen morgenländischen Schmuck in Gesang und Darstellung und Herr v. Schenk, die wie ein Chamsak, war ein köstlich grotesker Omar, der die Lacher auf seiner Seite hatte. Die übrigen Rollen sind mehr episodisch: Herr Rodius als „Kalif“, Fräulein Eichelheim als prägnante Jabeide, Herr Schwab als „Mebrur“, Fräulein Meiners als Jose Remrud. Es folgten einige Al-Biener Tanzbilder „Die Jahreszeiten der Liebe“ mit untergelegten Melodien von Franz Schubert, um deren Einführung Frau Kochanowska und Herr Rother sich alle Mühe gegeben hatten. Ein ganzes kriegsharres Ballet von Al-Biener und Jüngeren „Ballettatten“, Königverkünderinnen (was ist Liebe ohne König) und „Studenlaven“, und solche, die es werden wollen, flatterten wirbelwindähnlich über die Bühne, den alten Semestern unserer Theatergourmands ließ das Wasser im Munde zusammen ob der vielen Schönheit und Grazie und Eleganz da oben. Frühling, Sommer, Herbst und Winter in der Liebe — ach ja, das stellen die Bilder mehr oder weniger zutreffend dar. Und so war „Jugendweh“ holte sich mit einem schneidigen Parodiemarsch ein Lorbeerzweiglein. Hübsche Ausstattung und reizende Gruppierungen — hervorzuheben der „Frühlingsregen“ und die „Herbstkaiser“ — viele holde Mädchenaugen, viel jugendfrohe Gliedergeleit, aber auch ein würdiger Paar im Silberhaar mit der Silbermütze — es gab manche liebliche Augenweide und manche wehmütige Erinnerung an des Jugendlandes heiteren Sonnenblicke. — Die Tanabilder fanden lebhaftesten An-

klang und stellten dem Gesicht und der geschmackvollen Farbenfreude der Balletmeisterin Frau Kochanowska, dem stillen Wirken des Beleuchtungsinspektors und des Kostümschneiders, das beste Zeugnis aus. Franz Schubert, der Heber- und tanztroste Wiener, hätte gewiß nichts dagegen einzuwenden gehabt, wenn seine jenseitige Militärmärsche, seine pridelnden Scherz und anderes auf solche pietätvolle Weise popularisiert werden.
L.-g.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Dienstag, 16. März, 4 Uhr, Abonnements-Konzert. Leitung: Herr Konzertmeister Karl Thomann. 1. Ouvertüre zur Oper „Das goldene Kreuz“ (F. Brüll). 2. Fiedeltanz in B-dur (G. Meyerbeer). 3. Erinnerung an Chopin, Fantasie (S. Heller). 4. Abendlied (F. Ries). 5. Ouvertüre zu „Die Fingals-Höhle“ (F. Mendelssohn). 6. Fantasie a. d. Oper „Das Mädchen des Fremden“ (A. Reillart). 7. Deutscher Soldatenmarsch (Grimm).
Abends 8 Uhr: Abonnements-Konzert des Städt. Kurorchesters. Leitung: Konzertmeister Karl Thomann. 1. Viktoria-Marsch (F. v. Blon). 2. Ouvertüre zur Oper „Oberon“ (E. M. von Weber). 3. Al-Biener, Berlen aus Bannern Waltern (E. Kremser). 4. Fantasie aus der Oper „Lohengrin“ (R. Wagner). 5. Schärenmusik (A. Rubinstein). 6. Ouvertüre zur Oper „Die lustigen Weiber“ (C. Nicolai). 7. Ballettmusik aus der Oper „Faust“ (Ch. Gounod).

Bereinskalender

Katholischer Frauenbund, Berufsberatungsstelle und Stellenvermittlung, Mittwochs und Samstags, nachmittags 4—6 Uhr. Hellmündstr. 2, Parterre.



Katholischer Jünglingsverein, Biedrich. Herz Jesu-Hierrei.

Joseph Strasser

Kriegsfreiwilliger im Reserve-Pionier-Batt. Nr. 32

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied den schönen Tod fürs Vaterland gestorben ist; wir verlieren in ihm ein treues und eifriges Mitglied, der uns allen ein lieber Freund gewesen ist; sein Andenken wird bei uns stets in Ehren sein.

Werne werden wir alle des lieben Verstorbenen im Gebete gedenken.

Der Vorstand.

Biedrich, den 10. März 1915.

Kneipp-Verein Wiesbaden E. V.

Mittwoch, 17. März 1915, abends 8.30 Uhr, im unteren Saale des Vereins, Luisenstraße 29:

Öffentlicher Vortrag

des Herrn Alois Kunz von Wiesbaden über das Thema:

Welche gesundheitl. Vorteile bietet die Kriegsnahrung?

Eintritt für Jedermann vollständig frei.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet ein,

Der Vorstand.

Ein junges Mädchen

zu zwei Kindern gesucht, das auch etwas Hausarbeit übernimmt, von morgens 8—12 und nachmittags von 3—7 Uhr.

Große Burgstr. 17, (Baden).

Tüchtiger Verkäufer oder Verkäuferin

sowie zuverlässigen Hausdieners sucht

Emil Hees, Große Burgstr. 16.

Küfer gesucht

zum sofortigen Eintritt.

B. Rosenstein, Weinhandlung Wiesbaden, Lauenstraße Nr. 5.

Dr. Lang, Musikdirektor

erteilt gewöhnlichen Musikunterricht: Klavier, Harmonium, Gesang, Chordirektion, Theorie.

Ländliche Besichtigung i. Rheingau,

7—10 Morgen im Weinland, Stallungen, Obst- u. Gemüsegarten, Weid, Wiese, auch für Geflügelzucht, Kleinviehhaltung und bergl. geeignet, an Landwirt mit einigen praktischen Kenntnissen unter günstigen Bedingungen zu verpachten. Angebote u. V. 3662 an D. Frey, Wiesbaden.

Zahn-Praxis

Dentist

Paul Jammrath

Elville

Behandlungen mit schmerzlindehenden Mitteln. Zahnersatz, Plombierungen

Herrn Konrad Jung

nach langer Krankheit, oft gestärkt durch den Empfang der hl. Sakramente, im 65. Lebensjahre zu sich zu nehmen.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Frau Konrad Jung,

geb. Giesen.

ERBACH im Rheingau, den 15. März 1915.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 17. März, nachmittags 3.30 Uhr, statt. Die Exequien sind am Donnerstag, den 19. März, morgens 7 Uhr.

Königliche Schauspiele

Dienstag, den 16. März 1915.

37. Vorstellung. Abonnement B

Abu Hassan.

Komische Oper in 1 Akt von E. M. von Weber. Musik von Carl Maria von Weber.

Hierauf:

Die Jahreszeiten der Liebe.

Der Al-Biener Tanzbilder v. F. Hiemer. Musik von Franz Schubert, eingerichtet von J. Lehner.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 9.15 Uhr.

Residenz-Theater

Dienstag, den 16. März 1915.

Tupende und feinstenartigen gütig.

Die spanische Fliege

Schwant in 3 Akten von H. Arnold und Ernst Bach.

Anfang 7 Uhr. Ende 9 Uhr.

Gardinen

übernimmt Neuanschaffung

Wörthstr. 2, (Baden)

Die häufigsten Kleinhandelspreise wichtiger Lebensmittel und Hausbedarfsartikel in Wiesbaden am 13. März 1915.

Buttermittel bei Händlern (auf dem Fruchtmarkt, siehe Sonderbericht).	Weizenmehl	Gersteneiweiß	Gersteneiweiß
Butter . . . 100 kg 28 — 28 —	1. St. 10 — 20	1. St. 10 — 20	1. St. 10 — 20
Ei . . . 100 kg 12 — 12 —	2. St. 15 — 25	2. St. 15 — 25	2. St. 15 — 25
Eier . . . 100 kg 7 — 7 —	3. St. 20 — 30	3. St. 20 — 30	3. St. 20 — 30
Reismehl . . . 100 kg 6.50 6.50	4. St. 240 240	4. St. 240 240	4. St. 240 240
	5. St. 240 240	5. St. 240 240	5. St. 240 240
	6. St. 240 240	6. St. 240 240	6. St. 240 240
	7. St. 240 240	7. St. 240 240	7. St. 240 240
	8. St. 240 240	8. St. 240 240	8. St. 240 240
	9. St. 240 240	9. St. 240 240	9. St. 240 240
	10. St. 240 240	10. St. 240 240	10. St. 240 240
	11. St. 240 240	11. St. 240 240	11. St. 240 240
	12. St. 240 240	12. St. 240 240	12. St. 240 240
	13. St. 240 240	13. St. 240 240	13. St. 240 240
	14. St. 240 240	14. St. 240 240	14. St. 240 240
	15. St. 240 240	15. St. 240 240	15. St. 240 240
	16. St. 240 240	16. St. 240 240	16. St. 240 240
	17. St. 240 240	17. St. 240 240	17. St. 240 240
	18. St. 240 240	18. St. 240 240	18. St. 240 240
	19. St. 240 240	19. St. 240 240	19. St. 240 240
	20. St. 240 240	20. St. 240 240	20. St. 240 240
	21. St. 240 240	21. St. 240 240	21. St. 240 240
	22. St. 240 240	22. St. 240 240	22. St. 240 240
	23. St. 240 240	23. St. 240 240	23. St. 240 240
	24. St. 240 240	24. St. 240 240	24. St. 240 240
	25. St. 240 240	25. St. 240 240	25. St. 240 240
	26. St. 240 240	26. St. 240 240	26. St. 240 240
	27. St. 240 240	27. St. 240 240	27. St. 240 240
	28. St. 240 240	28. St. 240 240	28. St. 240 240
	29. St. 240 240	29. St. 240 240	29. St. 240 240
	30. St. 240 240	30. St. 240 240	30. St. 240 240
	31. St. 240 240	31. St. 240 240	31. St. 240 240
	32. St. 240 240	32. St. 240 240	32. St. 240 240
	33. St. 240 240	33. St. 240 240	33. St. 240 240
	34. St. 240 240	34. St. 240 240	34. St. 240 240
	35. St. 240 240	35. St. 240 240	35. St. 240 240
	36. St. 240 240	36. St. 240 240	36. St. 240 240
	37. St. 240 240	37. St. 240 240	37. St. 240 240
	38. St. 240 240	38. St. 240 240	38. St. 240 240
	39. St. 240 240	39. St. 240 240	39. St. 240 240
	40. St. 240 240	40. St. 240 240	40. St. 240 240
	41. St. 240 240	41. St. 240 240	41. St. 240 240
	42. St. 240 240	42. St. 240 240	42. St. 240 240
	43. St. 240 240	43. St. 240 240	43. St. 240 240
	44. St. 240 240	44. St. 240 240	44. St. 240 240
	45. St. 240 240	45. St. 240 240	45. St. 240 240
	46. St. 240 240	46. St. 240 240	46. St. 240 240
	47. St. 240 240	47. St. 240 240	47. St. 240 240
	48. St. 240 240	48. St. 240 240	48. St. 240 240
	49. St. 240 240	49. St. 240 240	49. St. 240 240
	50. St. 240 240	50. St. 240 240	50. St. 240 240
	51. St. 240 240	51. St. 240 240	51. St. 240 240
	52. St. 240 240	52. St. 240 240	52. St. 240 240
	53. St. 240 240	53. St. 240 240	53. St. 240 240
	54. St. 240 240	54. St. 240 240	54. St. 240 240
	55. St. 240 240	55. St. 240 240	55. St. 240 240
	56. St. 240 240	56. St. 240 240	56. St. 240 240
	57. St. 240 240	57. St. 240 240	57. St. 240 240
	58. St. 240 240	58. St. 240 240	58. St. 240 240
	59. St. 240 240	59. St. 240 240	59. St. 240 240
	60. St. 240 240	60. St. 240 240	60. St. 240 240
	61. St. 240 240	61. St. 240 240	61. St. 240 240
	62. St. 240 240	62. St. 240 240	62. St. 240 240
	63. St. 240 240	63. St. 240 240	63. St. 240 240
	64. St. 240 240	64. St. 240 240	64. St. 240 240
	65. St. 240 240	65. St. 240 240	65. St. 240 240
	66. St. 240 240	66. St. 240 240	66. St. 240 240
	67. St. 240 240	67. St. 240 240	67. St. 240 240
	68. St. 240 240	68. St. 240 240	68. St. 240 240
	69. St. 240 240	69. St. 240 240	69. St. 240 240
	70. St. 240 240	70. St. 240 240	70. St. 240 240
	71. St. 240 240	71. St. 240 240	71. St. 240 240
	72. St. 240 240	72. St. 240 240	72. St. 240 240
	73. St. 240 240	73. St. 240 240	73. St. 240 240
	74. St. 240 240	74. St. 240 240	74. St. 240 240
	75. St. 240 240	75. St. 240 240	75. St. 240 240
	76. St. 240 240	76. St. 240 240	76. St. 240 240
	77. St. 240 240	77. St. 240 240	77. St. 240 240
	78. St. 240 240	78. St. 240 240	78. St. 240 240
	79. St. 240 240	79. St. 240 240	79. St. 240 240
	80. St. 240 240	80. St. 240 240	80. St. 240 240
	81. St. 240 240	81. St. 240 240	81. St. 240 240
	82. St. 240 240	82. St. 240 240	82. St. 240 240
	83. St. 240 240	83. St. 240 240	83. St. 240 240
	84. St. 240 240	84. St. 240 240	84. St. 240 240
	85. St. 240 240	85. St. 240 240	85. St. 240 240
	86. St. 240 240	86. St. 240 240	86. St. 240 240
	87. St. 240 240	87. St. 240 240	87. St. 240 240
	88. St. 240 240	88. St. 240 240	88. St. 240 240
	89. St. 240 240	89. St. 240 240	89. St. 240 240
	90. St. 240 240	90. St. 240 240	90. St. 240 240
	91. St. 240 240	91. St. 240 240	91. St. 240 240
	92. St. 240 240	92. St. 240 240	92. St. 240 240
	93. St. 240 240	93. St. 240 240	93. St. 240 240
	94. St. 240 240	94. St. 240 240	94. St. 240 240
	95. St. 240 240	95. St. 240 240	95. St. 240 240
	96. St. 240 240	96. St. 240 240	96. St. 240 240
	97. St. 240 240	97. St. 240 240	97. St. 240 240
	98. St. 240 240	98. St. 240 240	98. St. 240 240
	99. St. 240 240	99. St. 240 240	99. St. 240 240
	100. St. 240 240	100. St. 240 240	100. St. 240 240

Regenschirme.

Eigene rationelle Fabrikation.

Kraftbetrieb.

Massen-Auswahl.
Allerbeste fester Preise.

Renker,

Wiesbaden, 32 Marktstr. 32

(Hotel Einhorn) Telefon 2201.
Überziehen, Reparaturen
Solid — Schnell — Billig.

Verordnung über die Regelung des Verbrauches von Mehl und Brot in Wiesbaden.

Auf Grund der §§ 34 und 36 der Bekanntmachung des Bundesrates vom 25. Januar 1915 (Reichsgesetzbl. S. 25) wird mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde für den Gemeindebezirk der Residenzstadt Wiesbaden folgende Verordnung erlassen.

I. Das zu verteilende Mehl und Brot.

§ 1.

Mehl im Sinne dieser Verordnung ist Roggen- und Weizenmehl.

Brot und zwar Roggen- oder Weizenbrot im Sinne dieser Verordnung ist jede unter Verwendung von Roggen- oder Weizenmehl auf Grund der Verordnung vom 5. Januar 1915 hergestellte Backware, mit Ausnahme des Kuchen.

Zwieback im Sinne dieser Verordnung ist jeder Zwieback, gleichviel ob er im Sinne der Bundesratsverordnung vom 5. Januar 1915 als Brot oder als Kuchen hergestellt ist.

§ 2.

Die Herstellung von Brot und Zwieback wird eingeschränkt durch die jeweils gültigen diesbezüglichen Sonderbestimmungen über Einheitsbrote usw. für den Gemeindebezirk der Residenzstadt Wiesbaden.

II. Die Verteilung der zur Verfügung stehenden Mengen.

Der Verteilungsmaßstab.

§ 3.

Von der Mehlmenge, welche der Stadtgemeinde auf Grund der Bundesratsverordnung für einen bestimmten Zeitraum zufließt, wird ein Teil, jedoch nicht mehr als 10 Proz. der Gesamtmenge, zwecks Verwendung für besondere Verbrauchsfälle, insbesondere auch für den Bedarf durchreisender Personen und für die Herstellung von Konditorware zurückbehalten. Der übrige Teil wird unter die Einwohner gleichmäßig verteilt, so daß jede Person ohne Unterschied die gleiche Menge zugewiesen erhält.

Für Inhaber von Anstalten, wie Krankenhäuser usw., für Gäste von Hotels, Gastwirtschaften usw. können Abweichungen nach oben und unten von der durchschnittlichen Menge festgesetzt werden.

§ 4.

Ein Ausgleich zwischen dem Bedarf des einzelnen Verbrauchers und der ihm zuzulassenden Menge ist innerhalb eines Haushaltes (§ 7) ohne weiteres zugelassen. Ein Ausgleich unter den Haushaltungen selbst kann nur durch die zu diesem Zwecke eingerichtete Ausgleichsstelle erfolgen.

Die Ausgleichsstelle nimmt von Haushaltungen mit geringerem Bedarf den von den zugeteilten Mengen entbehrlichen Teil zurück und zwar unter Zahlung eines bestimmten, jeweils festgesetzten Preises, der mindestens $\frac{1}{100}$ des Wertes der entsprechenden Brotmenge entsprechen muß. Die Zahlungen erfolgen für Rechnung eines „Fonds für die Volksernährung“. Auf die Vergütungen aus demselben kann zu seinen Gunsten von den Berechtigten verzichtet werden.

Die Ausgleichsstelle gibt Haushaltungen mit größerem Bedarf, soweit der Vorrat an zurückgenommenen Karten reicht, die gewünschten Mengen ab, und zwar kostenlos, jedoch nur auf besonderen Antrag über den innerhalb angemessener Frist Entscheidung getroffen wird.

Das Verteilungsverfahren.

§ 5.

Die Anzahl der in Wiesbaden anwesenden, zum Bezug von Brot und Mehl berechtigten Personen wird erstmalig durch eine statistische Erhebung festgestellt und dann durch Fortschreibung laufend ermittelt.

§ 6.

Die Verbraucher erhalten entsprechend der ihnen zustehenden Menge eine bestimmte Anzahl Karten für den Bezug von Mehl und Brot (Brotmarken) und können gegen Abgabe dieser Karten, die keine Zahlungsmittel sind, die entsprechende Menge Mehl und Brot von den ordnungsgemäßen, Mehl verkaufenden Firmen und Bäckern kaufen. Sie erhalten Brot auch in Gastwirtschaften und Hotels nur gegen Brotmarken und gegen Zahlung; sie dürfen auch Brot mitbringen. Im feststehenden Kundenverkehr können die Verbraucher die einer Brotmarke entsprechende Menge statt auf einmal auch in einzelnen Teilen entnehmen.

Die Verkäufer dürfen nur gegen Brotmarken Mehl und Brot verabreichen, müssen die erhaltenen Brotmarken aufbewahren und beim Bezug von Mehl von ordnungsgemäßen Zwischenhändlern oder vom Magistrat bzw. der von diesem bezeichneten Dienststelle abgeben. Sie erhalten nur noch die den abge-

gebenen Brotmarken entsprechenden Mengen Mehl, unter Umständen auch vorrathweise.

Vorhandene Bestände an Mehl und Brot, die über die zugelassenen Mindestbestände hinausgehen, werden bei der Zuteilung an Verbraucher und Verkäufer in Anrechnung gebracht.

§ 7.

Die Brotmarken werden an die Haushaltsvorstände oder deren Stellvertreter für alle Haushaltsmitglieder zur Weiterverteilung verabfolgt. Als Haushaltungen gelten auch alle Anstalten, wie Krankenhäuser usw., ferner Pensionen, Hotels und Gastwirtschaften.

Als zum Haushalt gehörig sind auch einzelne Personen zu betrachten, welche zur Wohnungsgemeinschaft gehören, aber keinen selbständigen Haushalt führen. Die Haushaltsvorstände sind verpflichtet, diesen Einzelpersonen das ihnen zustehende Brot oder auf Verlangen die ihnen zustehenden Brotmarken auszuliefern.

Die Haushaltsvorstände haben Änderungen im Personenstand ihres Haushaltes unverzüglich bei der vom Magistrat bezeichneten Dienststelle zu melden.

Die Verabfolgung der Brotmarken geschieht nur gegen entsprechenden Vermerk in Ausweisarten, die für die Haushaltsvorstände auf Grund der statistischen Erhebung und Fortschreibung ausgestellt werden. Die Ausweisarten lauten auf den Namen und sind nicht übertragbar.

§ 8.

Die Ausweisarten haben, soweit sie nicht auf Grund der Änderungen im Personenstand der Haushaltungen Änderungen erfahren, Gültigkeit für die ganze Dauer der Brotverteilung.

Die Brotmarken gelten von dem aufgedruckten Tage an mit der Maßgabe, daß ihre Gültigkeit nur auf Grund einer besonderen Bekanntmachung aufgehoben werden kann.

§ 9.

Die Ausweisarten und die Brotmarken werden erstmalig den Haushaltsvorständen zugestellt, müssen aber später an den betreffenden Dienststellen und gemäß den geltenden Bestimmungen vorgelegt bzw. abgeholt werden.

§ 10.

Mit Anstalten, wie Krankenhäuser usw., ferner mit Pensionen, Hotels und Gastwirtschaften, mit Konditoreien und in Fällen besonderer Art können besondere Vereinbarungen über die Verbrauchsregelung getroffen werden.

III. Besondere Bestimmungen.

§ 11.

Die erforderlichen Ausführungsbestimmungen zu dieser Verordnung werden vom Magistrat erlassen und zwar nach Anhörung der Mehlverteilungs-Kommission. (§ 38 der eingangserwähnten Bundesratsverordnung).

§ 12.

Die Verordnung tritt vom 15. März an in Kraft.

Für die Verordnung gelten die Strafbestimmungen der §§ 44 und 52 der eingangserwähnten Bundesratsverordnung:

§ 44. Wer den Anordnungen zuwiderhandelt, die ein Kommunalverband oder eine Gemeinde, der die Regelung ihres Verbrauches übertragen ist, zur Durchführung ihrer Maßnahmen erlassen hat, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bestraft.

§ 52. Die zuständigen Behörden können Geschäfte schließen, deren Inhaber oder Betriebsleiter in der Befolgung der Pflichten unzuverlässig erscheinen, die ihnen durch die Verordnung auferlegt sind. Gegen die Verfügung ist Beschwerde zulässig. Sie hat keine aufschiebende Wirkung. Ueber die Beschwerde entscheidet die obere Verwaltungsbehörde.

Wiesbaden, den 11. März 1915.

Der Magistrat.

Ausführungsbestimmung

vom 15. März 1915 zu der Verordnung über die Regelung des Verbrauches von Mehl und Brot in Wiesbaden.

Zu § 3.

Der Teil der Mehlmenge, welcher für besondere Verbrauchsfälle zurückbehalten wird, beträgt 50 Gramm für die Person und Woche, das ist 3,6 Proz. der zur Verfügung stehenden Gesamtmenge von 1400 Gramm für die Person und Woche.

Zu § 4.

Der für zurückgegebene Karten zu zahlende Preis beträgt 10 Pfg. für eine Karte für einen Laib Brot, 5 Pfg. für $\frac{1}{2}$ Laib Brot und 5 Pfg. für eine Karte für 450 Gramm Mehl. Die Entscheidungen über Anträge auf Gewährung von Mehrrückgaben werden von dem Magistrats-Dezernenten für die Brotverteilung getroffen.

Zu § 6.

Jedem Verbraucher steht für die Woche eine Menge von 1350 Gramm Mehl zur Verfügung. Diese wird unterteilt in eine Brotkarte zu zweimal 450 = 900 Gramm Mehl, entsprechend einem 3pfündigen Laib Kriegsbrod oder zwei Laib 1½ pfündigen Vollroggenbrot und eine Mehlkarte zu einmal 450 Gramm Mehl, eingeteilt in 6 Teile zu je 50 Gramm und 6 Teile zu je 25 Gramm. Es kann entnommen werden auf eine Brotkarte ein Laib bzw. zwei halbe Laib Kriegsbrod oder zwei Laib Vollroggenbrote, auf die Mehlkarte dagegen außer Mehl auch Weißbrot oder Kriegsbrod oder Vollroggenbrot:

50 Gramm Mehl entsprechen einem Brötchen von 60 Gramm Gewicht,

25 Gramm Mehl entsprechen einem halben solchen Brötchen,

50 Gramm Mehl entsprechen Zwieback im Gewicht von 75 bis 80 Gramm,

150 Gramm Mehl entsprechen einem halb Pfund Kriegsbrod oder 210 Gramm Vollroggenbrot.

Jeder Verbraucher erhält für die Woche eine Brot- und eine Mehlkarte.

Es wird nicht zur Anrechnung gebracht bei Verbrauchern ein Mehlbestand unter 50 Pfund, bei Verkäufern ein Mehlbestand für die Dauer einer Woche.

Zu §§ 7, 8, 9.

Für jede Woche werden Brotmarken in besonderer Farbe mit einem Beginn der Gültigkeit je vom Montag an auszugeben.

Die Ausgaben der Brotmarken erfolgt je für 4 Wochen gleichzeitig. Nur bei der erstmaligen Ausgabe erhält je $\frac{1}{4}$ der Bevölkerung die Karte für 1 Woche, 2 Wochen, 3 Wochen bzw. 4 Wochen.

Die Ausgabe der Karten erfolgt eine Woche vor dem Gültigkeitsstermin der ersten der 4 gleichzeitig auszugebenden Wochen.

Die Dienststellen für die Ausgabe der Karten, ferner für die Entgegennahme von Meldungen und für die Auskunfts-erteilung werden vom Magistrat besonders bekannt gemacht.

Zu § 10.

Die besonderen Vereinbarungen mit Anstalten, wie Krankenhäuser usw., sowie für Fälle besonderer Art, werden vom Magistrats-Dezernenten, die Vereinbarungen mit Pensionen, Hotels und Gastwirtschaften, sowie mit Konditoreien, werden ebenfalls von dem Magistrats-Dezernenten jedoch erst nach Anhörung einer besonderen, zu diesem Zwecke eingesetzten Kommission getroffen.

Wiesbaden, den 11. März 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 36 der Bundesratsverordnung über die Regelung des Verkehrs mit Getreide und Mehl vom 25. Januar 1915 in Verbindung mit § 1 der Preussischen Ausführungsverordnung zu dieser Verordnung vom gleichen Tage werden mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten folgende Anordnungen bis auf weiteres erlassen:

1. Als Einheitsbrote werden nur zugelassen:

- a) ein Kriegsbrod mit 80 Proz. Roggenmehl (82 Proz.) und 20 Proz. Kartoffelmehl, Verkaufsgewicht nach der Backordnung erlaubten Streckungsmitteln, Verkaufsgewicht 24 Stunden nach dem Backen 3 Pfund, 1450–1500 Gramm;
- b) ein Vollroggenbrot aus mehr als 95 Proz. Roggenmehl ohne Kartoffelmehlzusatz, Verkaufsgewicht nach 24 Stunden nach dem Backen 1½ Pfund (600–625 Gramm);
- c) ein Weißbrötchen, welches die Form eines Wasserweds haben muß, mit einem Verkaufsgewicht von 80 Gramm mit höchstens 70 Proz. Weizenmehl und höchstens 30 Proz. Roggenmehl. Dieses Brötchen darf an dem Tage, an dem es gebacken ist, weder im Laden verkauft, noch ins Haus gebracht werden.

2. Außer den Einheitsbrotarten dürfen nur noch Zwiebacke mit höchstens 50 Proz. Weizenmehl und reine Konditorwaren hergestellt werden. Unter reiner Konditorware sind solche Backwaren zu verstehen, zu deren Bereitung höchstens 10 Proz. der Gewichtsmasse an Weizen- und Roggenmehl gemischt verwendet werden dürfen.

3. Die Brote und der Zwieback dürfen nur nach Gewicht und gegen Auswägung von Brotkarten verkauft werden. Wer den vorstehenden Anordnungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafen bis zu 1500 M. bestraft. (§ 44 der Bundesratsverordnung vom 25. Januar 1915).

Diese Anordnung tritt mit dem 15. März d. Js. in Kraft. Die Bekanntmachung vom 12. Februar 1915 tritt mit diesem Tage außer Kraft.

Wiesbaden, den 11. März 1915.

Der Magistrat.

Kiautschouabend

Vortrag P. D. Rüppel, Berlin

Tsingtaus Aufstieg und sein Fall

Donnerstag, 18. März, abends 8.30 Uhr,

Saale der „Loge Plato“, Friedrichstraße 35.

Laurens-Cigaretten

Wiesbaden

Für Kriegsteilnehmer! Gebetszettel.

„Katholischer Christ, erwecke jeden Tag die vollkommene Reue
Von P. Theodosius Briemle O. F. M.“

Im Einzelverkauf 3 Pfg., 50 Stück 1 Mk., 100 Stück 1.75 Mk. empfehle
gegen Nachnahme

Hermann Rauch, Verlag, Wiesbaden.

Zeichnungen auf die Kriegsanleihen

nehmen in Wiesbaden **kostenfrei** entgegen
und stehen zu jeder Auskunft und Ratertellung
gerne zur Verfügung:

Bankcommandite Oppenheimer & Co.,
Bank für Handel und Industrie,
Niederlassung Wiesbaden,
Marcus Berlé & Co.,
Deutsche Bank, Zweigstelle Wiesbaden,
Direktion der Disconto-Gesellschaft,
Zweigstelle Wiesbaden,
Dresdener Bank, Geschäftsstelle Wiesbaden,
Gebrüder Krier,
Mitteldeutsche Creditbank, Filiale Wiesbaden,
Genossenschaftsbank für Hessen-Nassau,
Nassaulische Landesbank,
Vereinsbank Wiesbaden, E. G. m. b. H.
Vorschussverein zu Wiesbaden, E. G. m. b. H.

Militärfreie Typograph- und Linotype-Seher

sofort gesucht.

Rheinische Volkszeitung, Wiesbaden
Friedrichstraße 30.

Verlangen Sie stets nur das echte

Wiesbadener Kronen-Gold Pilsner

In allen Geschäften od. direkt von der Brauerei.

Original-Brauerei-Füllung.

Die Qualität ist hervorragend!